

# Gilmer Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Bresernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Ankündigungen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen.  
Bezugspreise: Für das Inland vierteljährig Din 30.—, halbjährig Din 60.—, ganzjährig Din 120.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 12.—.

Nummer 11

Sonntag, den 5. Februar 1928.

53. Jahrgang

## Ueberflüssige Blamagen.

Wenn vor dem Krieg unsere Gegenden von nationalen Kämpfen heimgekehrt waren, so ist dies zu verstehen. Auf der einen Seite ein junges kühnes Volk, dessen durch die neue Zeit herankultivierte Bücher- und Schreibertätigkeit mächtig in die alten deutschen Bürgerstädte drängte, auf der anderen Seite die zahlenmäßig unterlegene deutsche Bevölkerung, die aber hinter sich innerhalb der gleichen Staatsgrenzen die jahrhundertelange Vorherrschaft ihrer Landbesitzer fühlte. Diese beiden Faktoren, die landbewohnende Ueberzahl und das alte Städtebürgertum, konnten sich einigmaßen die Waage halten; als sich diese immer sichtbar zugunsten der Slowenen neigte, waren der Abwehrkampf der Deutschen wie der Aggressionskampf der Slowenen begründet.

Der Umsturz verursachte eine vollkommene Veränderung der Lage. Da der Zusammenhang mit dem Volk der deutschen Volksgenossen für die hiesigen Deutschen abgeschnitten wurde, bedeutete die Tatsache der Trennung allein schon die absolute Entscheidung über alle bisherigen Kämpfe. Die Deutschen zogen auch sofort die notwendigen Folgerungen und man kann heute ohne Uebertreibung sagen, daß sie sich, da sie ohne Illusionen in den neuen Staat eingetreten waren, leichter den neuen Verhältnissen angepaßt haben als die in warthen Umständen enttäuschten Slowenen. Aus dem veränderten Verhältnis zu den deutschen Mitbürgern zogen natürlich auch die slowenischen Führergruppen ihre Konsequenzen und man muß feststellen, daß sie rückwärtslose „Sieger“ waren. Alle deutschen Kulturinstitutionen wurden in der bekanntesten Weise beseitigt, alle äußeren Spuren deutschen Lebens auf dem Boden Sloweniens ausgerottet. All das geschah gleich nach dem Umsturz oder wurde in jener Zeit in die Wege geleitet. Der Nationalitätenkampf in unserem Lande wor gründlich liquidiert, weil dem einen Partner alle

weiteren und näheren Machtmittel genommen waren und er, unbeträchtlich an Kräftezahl, einem Meer von Macht und Menschen entblößt gegenüberstand.

Und hier beginnt jene Mentalität einer elitistischen Oberschicht der slowenischen Intelligenz, die bloß in einer ganz besonderen Geistesbeurteilung, Kleinlichkeit, Kurzsichtigkeit und selbstwichtigen Eitelkeit ihre Erläuterung finden kann. Diese Leute konnten sich von den altgewohnten Schlagworten, die das nationale Leben vor dem Krieg zulaufstärkten, nicht trennen. Sie wollten die Kampfformen des alten nationalen Lebens weiterleben, trotzdem diese durch die Beseitigung des Gegners allen Sinn verloren hatten. Man wollte nicht begreifen, daß nach dem entschiedenen Kampf nun etwas anderes, etwas Neues hätte kommen müssen. Während auf der einen Seite die Befreiung, der Sieg, die Entscheidung bekräftigt wurden, bringt man auf der anderen Seite die tiefe Ulogik, gegen die entwaffneten Deutschen in ganz gleicher Weise weiterzukämpfen, als ob sie nie unterlegen wären, als ob sie noch immer eine Gefahr für eine erdrückende Mehrheit der Zahl und der Macht darstellten.

Es versteht sich von selbst, daß eine solche Hohlheit der fortschreitenden Zeit im allgemeinen nicht standhalten konnte. Die Mehrheit des slowenischen Volkes, die Landbewohner, hatten mit der Weisheit unverbildeter Menschen die unnatürliche Lage von allem Anfang begriffen und die zwiespältige Höhe der Stadtherren nicht gutgeheißen. Schon seit längerer Zeit ist dieses Treiben aber auch den breiteren slowenischen Stadtbewohnergruppen gegenüber geworden. Schließlich ist uns wohl bekannt, daß auch in unserer Minderheit, welcher die Tatsache der beständigen Angriffe die Notwendigkeit der Verteidigung erklärt, ziemlich Verdroffenheit herrscht über die Fortdauer eines Kampfes, der in den Formen, wie er von einer Gruppe der slowenischen Intelligenz noch immer gegen uns geführt wird, jeden Zweck und Sinn verloren hat.

Aus den immer längeren Gesprächspausen des dorqu'rotischen Kampfes der slowenischen liberalen Presse gegen die deutschen Windmühlenspiegel in Slowenien hatte man in letzter Zeit schließen wollen, daß den Herren endlich der Kopf über den Anker und die Schädlichkeit ihres Schabens aufgegangen sei. Einige wollten wissen, daß man im kleinen Lager dieser sonderbaren Heiligen endlich draufgekommen sei, daß ihr „Kampf“ nur die politische Kraft des „Gegners“ neu gestärkt und vor allem sein Ansehen in aller Welt ausgebaut habe. Man hat jedoch zu früh gehofft, daß in diesen erleuchteten Köpfen die gesunde Vernunft und die Erkenntnis der Tatsachen durchbrechen könnte. Diese „Intelligenten“ betrachten es noch immer als einen Triumph, wenn sie in Beograd unserer Minderheit einen Streich spielen können, auch wenn der Streich, wie jeder sehen kann, empfindlich auch auf das eigene Renomee im Ausland oder, noch trauriger, auf das Haupt der slowenischen Minderheiten im Ausland niederfallen muß.

Ein klassisches Beispiel dieser Art in letzter Zeit ist die Aufstellung der deutschen Völkerbundliga in Slowenien. Während die großen ausländischen Zeitungen diesem Streich jene aufwändige Aufmachung angebeihen ließen, der seiner „Großartigkeit“ gebührt, schweig die gesamte slowenische Presse die Sache einfach tot, wir wissen nicht, ob aus Schamgefühl oder in stiller Genugtuung. Es ist als die große Blamage, welche für die hiesigen „Minderheitenpolitiker“ aus ihrem Unterdrückungsveruch der deutschen Völkerbundliga herauswuchs, an den Tag kam, taten sie so, als ob alles wieder in ihrer Ordnung wäre, und zwar durch slowenische Mithilfe.

Wir halten es für dringend notwendig, an diesem Beispiel das stillschweigende Pharisäertum der slowenischen sogenannten „Minderheitenpolitiker“ zu brandmarken. Die oben charakterisierte „nationale“ Politik dieser Herren, ihre Beengtheit und Verbissenheit, die jede Spur künftigen Lebens bei

## Ein Marterl.

Novelle von Anna Wambrecht-Jamer.

I.

Auf der Schneelalpe, nicht weit von St. Severin, steht Knopp am Weg eine junge Fichte, deren brauner Stamm in Manneshöhe einen weichen Fleck zeigt. Dort ist die Rinde mit einem Messer entfernt worden und auf das Holz ist mit Bleistift ein Kreuzlein gezeichnet und darunter ein Datum angeschrieben. Doch kann man die Schrift schon nicht mehr gut lesen, weil das dicke Herzblut des Baumes darüberhinausfließen ist und verflucht hat, die fremden Zeichen zu verdrängen.

Der Bloß unter der Fichte sieht aus, als sei ein schwerer Adler da gelegen und der Waldboden ist an der Stelle schwarz. Es wächst kein Gras mehr auf dem Fleck, wie sich ein Uebel zugetragen. Nur Zeit der Abenddämmerung geht auch niemand gerne dort vorbei und die Halterleute von der Schneelalpe machen es einen weiten Umweg, um dem verfluchten Orte auszuweichen.

In die Station St. Severin war eben der am Morgen aus der fernem Großstadt kommende Personenzug eingefahren.

Nur zwei Reisende entstiegen dem bewachten schwarzen Kutschwagen und standen geblendet in der glühenden Pracht des sonnigen Wintertages. Ein junges

Paar im eleganten Sportanzug. Beide nicht über vierundzwanzig. Er groß, schlank und glattrastert, sie biegsam, fein, mit klugen Händen und Füßen und lustigen Augen. Wenigstens schien sich der Sonnenschein einer Welt darin zu spiegeln, als sie jetzt zu ihm aufblickte.

„Daher ist's also, Odh? Da kann man ja vor Glanz und Licht kaum schauen.“

„Das ist der Winter in den Bergen, Liebste,“ lächelte er. „Du wirst erst schauen, bis wir richtig an Ort und Stelle sind. Vor allem wollen wir die Eisenbahn hinter uns lassen. Komm, Kleines!“ Sie hing sich an seinen Arm und sie gingen, während der Zug schaukelnd und rumpelnd weiterfuhr, in das Stationsgebäude ihren Nobel anzuheben.

„Wie weit ist's nach St. Severin hinein?“ fragte Odh den Beamten.

„Einenhalb Stunden hat man gut zu gehen. Es sind elf Kilometer,“ der Eisenbahner war ausnehmend nett und zuvorkommend. „Wenn die Herrschaften vielleicht drüben im Geschäft warten wollen, so könnten wir ja um einen Schlitzen hinter telefonieren.“

„Rein, danke; nicht nötig!“ lachte Odh. „Wir haben ja unseren Nobel. Gut'n Tag!“

Draußen setzte sich die junge Dame auf den Nobel, Odh schlang sich die Gurt um die Hand und eilig ging über den feinen trockenen Schnee am sanften Gefälle der Straße entlang.

„Die zwei sind wahrscheinlich auf der Hochzeitsreise“, so dachte der Stationsbeamte, während er ihnen nachschaute. „Da geht das Fuhrwerk allemal so leicht. Mit der Zeit kriegt man's halt satt. Bist der Trattnerhöb' wird er die Gnädige schon absteigen lassen. Nachher kann sie den Nobel ziehen.“

Jedem hielt Odh weder aus. In einem Zuge rauh er die feile Walstrecke. Auf der Trattnerhöbe, wo rechts und links hohe Fichten und Lärchen in ihren weißen Mänteln standen und alles so wundervoll schwebte, blieb er stehen und holte tief Atem.

„Gut!“ sagte er leise.

„Odh, mein Odh!“ rief sie und hing im nächsten Augenblick an seinem Hals. Da bersten und küßten sie einander und ihre tiefen warmen Atemzüge waren der einzige Laut in dem majestätischen Schweigen ringsum.

Als über eine Weile die rasch höhersteigende Vormittagssonne über die Baumspitzen auf die Straße hereinlugte und um die glühenden Reste goldige Fäden spann, glitt der Nobel von der Höhe hinunter in den langen Graben, aus welchem ihnen, hart an der Straße, der tiefe Seinerbach entzerrtaute. Odh und sicher lenkte Odh, vor Erika auf den federnden Gurt sitzend die sautende Talsahrt.

Uten spannte er sich wieder vor und trabte, dem Bach entlang, bergaufwärts. Mit jedem Augenblick

den Deutschen in Slowenien abtreiben möchte, hat sie, wie auch die Berliner „Tägliche Rundschau“ festgestellt, schwer blamiert. Denn der Innenminister, in dessen Kantele ohne sein Wissen die kumpffranzige Maßregel erschlichen worden war, beichtete sich, damit der Schaden in der internationalen Welt möglichst rasch ausgeglichen werde, die Sozialisten einer neuen, viel größeren deutschen Liga sofort zu bewilligen.

Hat man es in Slowenien, wo man sich mit allen möglichen Dingen in die Brust wirft, wirklich notwendig, daß Leute die „nationale“ Politik führen, die wie der Fall mit der aufgelösten Völkerverbundliga klar beweist, für eine wirklich nationale Politik nicht die geringste Eignung besitzen? Will man es noch weiter dulden, daß diese Leute unser Land durch jene Verlogenheit blamieren, die darin besteht, daß sie einerseits jede Spur milderheitlichen Lebens zuhause mit blindem Hiß verfolgen, während sie andererseits für die slowenischen Minderheiten im deutschen Ausland, wie die Traktierung der Kulturautonomie in Kärnten zeigt, eine großzügige Bevölkerungspolitik in jeder Hinsicht proklamieren, eine Aufzucht und Erziehung nicht aus eigenen Mitteln und eigenen Kräften, sondern auf Kosten des deutschen Mehrheitsvolkes? Wird es noch lange Leute geben, die, wenn sie die ganze beziehungsreiche Lage des slowenischen Volkes in Mitteleuropa betrachten, trotzdem glauben, daß eine solche Politik nützlich und zweckmäßig ist?

## Der Gesetzentwurf über die Staatsbürgerschaft.

### III.

#### Die Entlassung aus dem Staatsverbande.

§ 20. Die Staatsbürgerschaft des Königreiches ÖHÖ geht verloren:

1. durch Entlassung aus dem Staatsverbande (§ 26);
2. durch Abwesenheit (§ 27);
3. durch Verehelichung (§ 28);
4. durch Legitimierung (§ 29);
5. durch Verzicht (§ 30);
6. durch Entziehung (§§ 31 und 32).

#### 1. Entlassung aus dem Staatsverbande.

##### a) Bedingungen.

§ 21. Jedem Staatsbürger steht es frei, aus dem Staatsverbande auszuscheiden, wenn er seine Verpflichtungen dem Staate gegenüber erfüllt hat (Art. 20 der Verfassung).

§ 22. Wegen Nichterfüllung ihrer Verpflichtungen gegenüber dem Staate können aus dem Staatsverbande nicht austreten:

ward das Bild der Landschaft schön. Götze und Eriska kamen sich vor wie seltsame Kinder in einem Zaubergarten voll Rhythmus, Klang und Licht. Die Fahrt ging über ein paar liebliche Holzbrücken und allmählich begann sich der Graben zu erweitern. Rechts oben tauchte ein graues Kirchlein auf, von dessen steilem Schindeldach der Schnee stellenweise herabgeratet war. Ein winziges Türmchen hochte auf dem Dachfirst und eine niedere Mauer, die es im Kreis umgab, ragte eben noch über den Schnee hinaus.

Eriska wurde auf einmal ernst und nachdenklich. „Schau, Götze, gehört die Kirche da schon zu St. Severin?“ fragte sie, als das allem Anschein nach schon uralte Gemäuer klar und deutlich oberhalb der Straße sichtbar ward.

Götze verhielt den Schritt und sah sich um. „Zeit haben wir bestimmt nicht mehr hinauf. Das da wird jedenfalls Heiligenruh sein; es ist auch auf der Karte angegeben.“

Dann fuhren sie schweigend die nächste Anhöhe hinan.

Als sie die Mauern des großen Chorherrenstiftes erreichten, sprang Eriska vom Sattel und gestellte sich zu Götze, welcher ihre Hand in die seine nahm. So wanderten sie in den Markt St. Severin hinein.

Götze schaute sich im Vorüberstreiten die Häuser und die Leute davor an. Er tat's mit seltsam großen

1. Personen, die im Militärverbände stehen, insoweit dies die Bestimmungen des Gesetzes über die Organisation des Heeres und der Marine nicht gestatten;

2. Personen, die wegen strafbarer Delikte in Untersuchung oder unter Anklage stehen;

3. Personen, welche die ihnen zugeurteilte Kriminalstrafe noch nicht abgehört haben;

4. Personen, die mit der Zahlung einer Geldstrafe im Rückstande sind;

5. Personen, die mit der Zahlung der Staats- oder autonomen Steuern im Rückstande sind.

Ebenso können aus dem Staatsverbande nicht austreten als: Angestellte militärischen oder bürgerlichen Charakters; Abgeordnete der Nationalversammlung; Vertreter, Funktionäre und Angestellte der Selbstverwaltungsbehörden.

§ 23. Kein Staatsbürger darf aus dem Staatsverbande zum Nachteil der Rechte und Interessen öffentlicher oder privater Personen entlassen werden, mit denen er in Rechtsbeziehungen steht.

§ 24. Ein Staatsbürger, der das 21. Jahr überschritten hat, hat das Recht, die Entlassung aus dem Staatsverbande zu erhalten, wenn er beweist, daß er in den Verband eines anderen Staates aufgenommen ist oder aufgenommen werden wird, und wenn er die übrigen Bedingungen erfüllt.

#### b) Verfahren.

§ 25. Personen, welche aus dem Staatsverbande des Königreiches zum Zwecke der Erwerbung der Staatsbürgerschaft in einem anderen Staate austreten wollen, haben die Entlassung aus dem Staatsverbande anzufordern. Das Gesuch, welches mit den nötigen Belegen belegt sein muß, ist der zuständigen Verwaltungsbehörde erster Instanz zu unterbreiten.

Die Verwaltungsbehörde erster Instanz hat das Gesuch auf die Dauer von 14 Tagen kundzumachen, damit jedermann seinen Einspruch gegen die Entlassung anmelden kann, wenn er nachweist, daß die Mängel nach §§ 22 und 23 dieses Gesetzes bestehen oder daß der Gesuchsteller anderswie seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen ist.

Wird durch den Einspruch nachgewiesen, daß es sich um eine Person handelt:

- a) die unter Ex-lation steht;
- b) die in einem Zivilprozeße geliegt ist, oder
- c) die sich in Kosten befindet

so wird die Kundmachung auf höchstens ein Jahr verlängert.

Nach Ablauf dieser Frist hat die Verwaltungsbehörde erster Instanz den Gegenstand dem zuständigen Obergerichte vorzulegen, der das Gesuch abschlägig bescheiden wird, wenn nicht alle gesetzlichen Bedingungen zur Entlassung aus dem Staatsverbande erfüllt sind. Gegen den Bescheid des Obergerichtes steht der Rekurs an den Minister des Inneren offen.

Findet aber der Obergericht, daß keine gesetzlichen Hindernisse bestehen, dem Gesuche zu willfahren, so hat er das Gesuch dem Minister des Inneren zur Entscheidung vorzulegen.

Der Minister des Inneren stellt nach Feststellung aller gesetzlichen Bedingungen das Zeugnis über die Entlassung aus dem Staatsverbande aus.

Augen; fast als sei er verwandelt. Eriska blickte zu den schimmernden Höhen empor, die zu ihrer Linken über den beschneiten Hausdächern in den tiefblauen Himmel hinaustraten. Sie zapfte Götze am Ärmel und fragte, zu den silbernen Klappen deutend: „Ist das die Schneekapelle?“ Er nickte schweigend, ohne antworten zu wollen.

Von den Türmen der Stiftskirche schwebte der Klang der Eisuhrglocke herüber.

Allmählich um die Mittagszeit kamen die Severiner aus ihren Häusern und schauten sich bedächtig das strahlend: Wänder von Winterglanz und Sonnenbläue an, wo sie so recht eigentlich mittendrin standen.

Der lang: Oberlehrer stand vor der Schule und nickte den Vorübergehenden freundlich zu. Er schaute sich nach der Beschneidung der Wege um; es für die nächsten Tage ein etwas lebhafterer Schulschlag zu erwarten sei. Zwei junge Lehrer zogen mit Stiern aus, um die Fährte im über Nacht gefallenem Reuschnee zu versuchen.

Unten, vor dem Stiftstor, standen ein paar Kapitularen im langen schwarzen Ordenskleide und sonateten sich an den wuchtigen Säulen des weiten Portals. Der rötliche weinhaarige Jockelmeister rief der jungen Frau Doktorin, welche ihre beiden braunbäckigen Ketten auf einem Rodel hinter sich herzog, ein übermütiges Scherzwort zu, während der unterste Kalk-

In diesem Zeugnis sind namentlich alle Familienmitglieder anzuführen, die gleichzeitig aus dem Staatsverbande entlassen werden.

#### c) Die Folgen.

§ 26. Durch die Entlassung aus dem Staatsverbande verliert man die Staatsbürgerschaft unter der Bedingung, daß die entlassene Person eine andere Staatsbürgerschaft erwirbt, oder daß sie ständig außerhalb des Gebietes des Königreiches ÖHÖ wohnt, oder daß sie im Laufe eines Jahres aus unserem Territorium abwandert.

Der Verlust des Staatsbürgerrechtes wird rechtmäßig von dem Tage an gerechnet, an dem das Zeugnis über die Entlassung aus dem Staatsverbande ausgegeben wurde.

#### 2. Abwesenheit.

§ 27. Ein Staatsbürger unseres Königreiches, der ständig außerhalb des Territoriums des Königreiches wohnt und nach Beendigung seines 21. Lebensjahres durch 30 Jahre hindurch keine irgendwie gearteten Verpflichtungen seinem Vaterlande gegenüber erfüllt hat, hört auf, Staatsbürger unseres Königreiches zu sein.

#### 3. Verehelichung.

§ 28. Durch die Verehelichung mit einem fremden Staatsbürger verliert eine Staatsbürgerin unseres Königreiches ihre Staatsbürgerschaft, ausgenommen den Fall, daß sie nach den gesetzlichen Vorschriften des Vaterlandes ihres Mannes seine Staatsbürgerschaft nicht erwirbt, oder wenn sie sich in den Eheverträgen die Staatsbürgerschaft des Königreiches vorbehält, oder wenn sie mangels einer solchen Bestimmung gelegentlich der Eheschließung eine solche Erklärung abgibt.

#### 4. Legitimierung.

§ 29. Das uneheliche Kind einer Staatsbürgerin und eines fremden Staatsbürgers, welches jünger ist als 21 Jahre, verliert die Staatsbürgerschaft, wenn es durch Legitimierung nach den Gesetzen des Vaterlandes des Vaters die fremde Staatsbürgerschaft erwirbt.

Die Vorschrift dieses Paragraphen bezieht sich nicht auf eine uneheliche Tochter, die an einem Staatsbürger unseres Königreiches verheiratet ist.

(Fortsetzung folgt.)

## Politische Rundschau.

### Inland.

#### Verwirrene Krise.

Die Abstimmung im demokratischen Parlamentarierklub hat für Herrn Davidovic mit 36 gegen die 21 Stimmen des Außenministers Dr. Marinkovic eine Mehrheit ergeben, weshalb die demokratischen Minister am 2. Februar ihre Demission einreichten. Der Parlamentarierpräsident Dr. Peric erklärte, den Journalisten nachfolgendes über die Lage: „Die Regierungskrise ist noch nicht eröffnet und ich glaube, daß sie es überhaupt nicht wird, weil Herr Graf Lovic

lay, die Hände in den Hosentaschen seiner kurzen Lederhosen vergraben, mit behaglich lachendem Mundgestalt seiner Familie nachspähte.

Im Gasthause des Peter Leitgeb, welches gar statlich am oberen Ende des Marktes thronte, wurden die beiden Fremden im schönsten Zimmer des Obergeschosses untergebracht. Nachdem am Mittwoch mit dem Postschiffen ihr Gepäck angekommen war, richteten sie sich geschwind behaglich ein und trieben es dann nicht viel anders, als wie's die Zeitgenossen von den wenigen Fremden, die winters in die Gegend kamen, eben gewöhnt waren.

Götze war gegen die Leute weiß schweigend und zurückhaltend. Eriska dagegen gewann sich alle Herzen durch ihr freundliches, zutrauliches Wesen.

In Stifte fanden die beiden bald einen angenehmen Umgang in der Person des Paters Robert. Der war ein eifriger Volkswissenschaftler und Historiker und wußte nebenbei auch im Leben der Gegenwart recht gut Bescheid. Bald war er allabendlich ein gerne gesehener Gast in Leitgeb's bestem Fremdenzimmer. Da wurde über allerlei Interessantes geschwätzt und dazu Tee getrunken bis tief in die Nacht hinein. Auf dem altväterlichen Sopha hinterm Tisch saßen Götze und Eriska dicht nebeneinander. Es dauerte aber nicht allzulange, bis sie sich umschlangen hielten und ihre warmen Gesichter aneinanderstemmten. So trauten

die Absicht hat, die Arbeit im Parlament fortzusetzen. Morgen wird das Steuergesetz angenommen werden, dann wird die Fortsetzung der Budgetdebatte folgen. Wir werden solange arbeiten, solange wir die Mehrheit haben. Herr Bulčević beabsichtigt nicht früher zurückzutreten, bevor die Regierung nicht im Parlament fällt, damit so diejenigen die Verantwortung auf sich nehmen, die den Sturz veranlaßt haben." Nach einer Sitzung im Außenministerium erklärten die demokratischen Minister den Journalisten: "Die Demission ist nicht angenommen worden. Wir werden natürlich für das Steuergesetz und für das Budget stimmen." Außenminister Dr. Marinković hat sich dem Mehrheitsbeschluss seines Klubs gefügt, so daß die Gefahr einer Spaltung der Partei beseitigt ist.

**Was nun weiter?**

Der Laibacher "Slovenec" schreibt: Alle politischen Kreise sind der Ansicht, daß Neuwahlen der einzig mögliche Ausgang aus der schweren Lage sind, in der wir uns befinden. Obwohl vom Standpunkt der heutigen Notwendigkeiten und Forderungen Neuwahlen nicht erwünscht sind, wird man doch auch zu diesem entscheidenden Schritt kommen müssen, damit die Lage vollkommen bereinigt werde.

**Keiner der beiden Blöcke hat die Mehrheit.**

Da für die Wuselmanen, wie sie in einem Communiqué erklären, kein Grund besteht, die Demission einzureichen, können zwei Blöcke als bestehend angenommen werden: Der eine umfaßt die Radikalen, die Klerikalen, die Wuselmanen und (wie die Regierungspresse annimmt) die Deutschen, der andere sind die übrigen Parteien mit Ausnahme einiger kleiner Gruppen. Das Zahlenverhältnis zwischen den beiden Blöcken ist so beschaffen, daß weder der eine noch der andere Teil Führung haben kann, eine arbeitsfähige Regierung zu bilden.

**Zusammenschluß der „Demokratie“.**

Am 2. Februar fand im Parlament eine Sitzung der Parteiführer Stuba Davidovič, Stefan Radič, Svetozar Pribičević und Joca Jovanović statt, in welcher ein Vorschlagsausschuß der gesamten Demokratie — so wird sich die neue politische Gruppierung wahrscheinlich nennen — gewählt wurde. Präsident des Ausschusses ist Stuba Davidovič, Vizepräsidenten Stefan Radič, Svetozar Pribičević und Joca Jovanović, Mitglieder sind Dr. Veselović, Milan Šuš, Dr. Stjanc, Jacoj Demetrowić, Paul Radič und Dr. Predavac. — einen Vorgesamten von der andrängenden Zeit der Gleichberechtigung und Freiheit scheint der Umstand zu gewähren, daß die verschiedenen territorialen Elemente, die während der P.P. Regierung den ganzen Staat in unerträglicher Weise mazedonisierten wollten und in Verfall brachten, bereits wieder Morgenluft wittern. So tat sich auf einer radikalen Studentenversammlung in Brijuni der Führer der Radikalen Djukanović tatkräftig hervor; er wurde verhaftet und von der Brijuner Polizei mit 30 Tagen Polizeiarrest bestraft.

sie den ersten Erzählungen oder betteren Schwänken aus dem Volksleben, welche der redegewandte Vater, bequem im Lehnstuhl beim Ofen sitzend, mit viel Humor und Begeisterung zu erzählen wußte.

Als während einer solchen Geschichte Ödy seine junge Frau plötzlich heftig an sich drückte und leidenschaftlich küßte, hielt der Vater inne und lächelte hinter ein wenig wehmütig.

Ödys wurde rot und wand sich sanft aus Ödysens Arm. „Verzeihen Sie hoch, Hochwürden, daß wir in Ihrer Gegenwart nicht braver sind. Sie werden uns gewiß für sehr kindisch und schlecht erzogen halten. Aber sehen Sie, wenn man sich lieb hat, so kann man oft nicht anders.“

„Es ist doch schade um jeden Augenblick, den man verläumt, nachdem das Leben doch so kurz ist und so wenige schöne Stunden bietet!“ fügte Ödy hinzu und ein heimlicher Namut zitterte in seiner Stimme.

„Recht haben Sie! Man soll genießen, was einem gegönnt ist“, stimmte Roderich bei. „Glauben Sie, wenn ich ein Weltmann wäre und solch ein liebes Frauchen hätte, ich hielte es auch nicht anders.“

So waren sie alle drei eines Sinnes. Die beiden jungen Leute aus der bunten, lärmenden Welt im Besonderen, der angejahrte Stiefvater in seiner Weltabgeschiedenheit im Besonderen.



**Hausfrauen verzeifeln.**

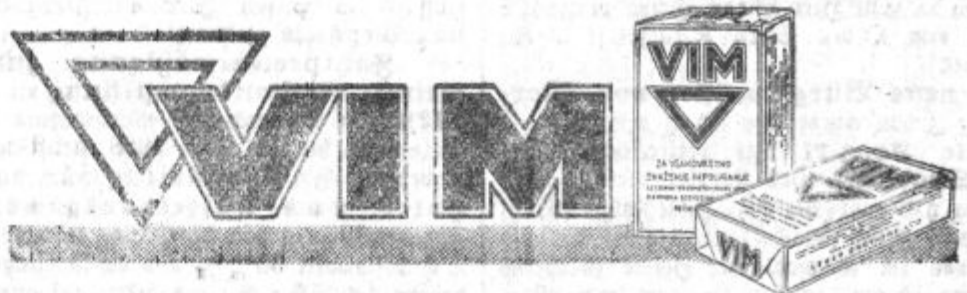
Auch der gemütlichsten Mahlzeit folgt das Gespenst des Abwaschens auf den Fuß. Ein gehäufter Tisch voll Geschirr und o endrein noch Schaff und Ausguss, die von Fett und Russ gereinigt werden müssen! Mit Bedacht muss die Reihenfolge der Gegenstände beim Abwaschen gewählt, dieses Stück zuerst, jenes zuletzt, dieses mit Seife, jenes mit Sand und das dritte mit Schmirgelpapier gereinigt werden. Kann es da wundernehmen, wenn die Hausfrau über die Mühsal der Wirtschaft klagt und nach Vereinfachung verlangt?

Die Fabrikanten von Lux haben es sich zur Aufgabe gemacht, hier Wandel zu schaffen, und bieten der Hausfrau von heute ein Mittel, das keine Ausnahme kennt, welches alles reinigt, von den Gläsern bis zu den fetten Pfannen und russigen Töpfen, von den Messern bis zum Schaff und Ausguss.

Es ist in Packeten und handlichen Streudosen zu haben, die sparsame Verwendung gewährleisten.

Verlangen Sie mit Postkarte von der Firma Norbert Weiss, Zagreb, Trg „N<sup>o</sup>“ Nr. 5, ein Gratis-Muster.

VIM hergestellt in den LUX-Fabriken



**Ausland.**

**Eine italienische Anklage gegen Jugoslawien.**

Wie die slawischen Blätter berichten, hat die römische Zeitung „Giornale d'Italia“ unter dem auffallenden Titel „Südslawien bereitet sich zum Kriege vor“ einen Artikel veröffentlicht, der in der englischen und französischen Presse großes Aufsehen erregte. In dem Artikel sind einige Stellen aus einem Werkbuch des Obersten Rossi angeführt, das nach Behauptung des genannten Blattes in der südslawischen Armee sehr verbreitet ist. Das Buch führt die Aufschrift „Was muß ich als Soldat wissen“ und ist nach dem „Giornale d'Italia“ auch vom Kriegsministerium genehmigt. Das Blatt zitiert namentlich drei Stellen aus diesem Buche, die es seiner Ansicht nach verdienen, besonders unterstrichen zu werden. Diese Stellen sind: 1. der Hinweis auf die Notwendigkeit eines Offensivkrieges, den die jugoslawische Generation Südslawiens zur Ausbreitung des Territoriums des Staates zu führen hat; 2. die Aufzählung der unversöhnlichen Feinde, welche die südslawische Armee hassen müsse, diese sind die Italiener, Deutschen, Magyaren und Bulgaren; 3. die Aufzählung der territorialen Ziele eines künftigen Krieges, als welche angegeben werden die Gegenden zwischen

Triest und dem Jonjo, Zara, die dalmatinischen Inseln, Steiermark und Kärnten, Ungarn und Nordalbanien mit Skutari.

**Aus Stadt und Land.**

Dr. Franz Kamnitzer f. Aus Graz kommt die tieftraurige Nachricht, daß im dortigen Unbestankenhause am 2. Februar der Bürgermeister der Stadt Radkersburg Medizinalrat Dr. Franz Kamnitzer an den Folgen einer bössartigen Geschwulst in den Brustorganen gestorben ist. Was Dr. Kamnitzer als Mensch, als Arzt, als Volksheld und als Patriot bedeutete, ist in allen Kreisen des Vaterlandes bekannt. Eine unerschöpfliche Kämpfernatur, der seine Heimat glühend liebte, trat er schon von Jugend auf für alle ihre Belange ein. Neben seiner vorzüglichen, weit und breit anerkannten chirurgischen Tätigkeit als Primararzt des Radkersburger Krankenhauses wirkte er seit dem Jahre 1901 in der Gemeindevertretung seiner Heimatstadt, wo er im Jahre 1912 Bürgermeisterstellvertreter wurde; er war ferner Mitglied der Bezirksvertretungen Radkersburg und Oberradkersburg, des Radkersburger Orts- und Bezirksrates, Obmann des Eisenbahnschaffersverbandes Gleichenberg-Radkersburg, Vizepräsident der Sparkassendirektion und führend in allen natu-



nales Vereinen der Stadt. Während der Besetzung Kaslarsburgs durch die Jugoslawen wurde er mit zahlreichen Bürgern nach dem Sturm der Freiheitskämpfer auf die Stadt als Geisel nach Marburg gebracht, aber wieder freigelassen. Er gehörte der österreichischen Friedensdelegation in St. Germain an, wo er ein Memorandum über Steiermark überreichte, in dem für Marburg, des Abstaller B. C. n. und für das rechte Murufer die Volksabstimmung gefordert wurde. Die Ausrufe Dr. Kamnikers waren Ende August vom Obersten Rat schon angenommen, als es knapp vor Ueberreichung des Friedensvertrages den Jugoslawen mit Hilfe Tardus gelang, diesen Beschuß umzustößen. Nach der Räumung Kaslarsburg am 26. Juli 1920 führte Dr. Kamniker in die Heimat zurück, wo er zum Ehrenbürger ernannt wurde. Am 24. Mai 1921 wurde er zum Bürgermeister gewählt; 1923/24 gehörte er auch dem Landtag an. Der edle Charakter des Verstorbenen, seine hervorragende Kunst als Arzt, seine Unerblichkeit im Kampf für sein Volk erwarben ihm nicht bloß die begeisterte Verehrung seiner zahlreichen Freunde, sondern auch den tiefen Respekt der Gegner, welcher in den Nachrufen der slowenischen Zeitungen nachklingt. Medizinrat Dr. Kamniker wurde am 16. Jänner 1870 in Kaslarsburg geboren; seine Ehefrau Th. Spina, geb. Drosel, war ihm eine treue, verständnisvolle Lebensgefährtin; die beiden Söhne, Helmuth und Kurt, sind Doktoren der Medizin. Sein Andenken wird in der Südsteiernmark immer in hohen Ehren fortleben.

**Auszeichnung.** Der frühere Regimentskommandant in G. H. Herr Oberst Jovan Rumovč wurde mit dem Orden Stern Karadjordje 3. Kl. ausgezeichnet.

**Der neue Bürgermeister von Marburg.** Jovan wurde vom Rat begünstigt.

**Heute Konzert im Kasinoale des Hotel „Skoberne“.** Das Konzert der Triobertung Ba y B. andi (Violine), Hilde Folger (Cello) und Hermann Frisch (Klavier) findet heute um halb 9 Uhr abends im Kasinoale des Hotels Skoberne statt. Gestern, Freitag, spielten die Künstler in Marburg mit glänzendem Erfolg. Ein wunderbares Programm in wahrhaft künstlerischer Ausübung — das ist die Signatur des heutigen Abends. Obendrein sind es Künstler unserer Heimat, die sich zu diesem wichtigen Terzett zusammengefunden haben. Wen sollen wir loben, wenn nicht unsere eigenen Landsleute, die etwas können! Unser Publikum hat in solchen Fällen nie versagt, möge es sich auch heute bewähren!

**Evangelische Gemeinde.** Sonntag, den 5. Februar, findet der Gemeindegottesdienst um 10 Uhr, der Kindergottesdienst um 11 Uhr vormittags im Gemeindegottesdienst statt.

**Bestwünscht.** Wie uns mitgeteilt wird, haben Herr J. J. und Frau Maria B. Skoberne, welche sich aus P. walden zurückgezogen haben, ihr bekanntes jüdisches Gut (Christenhaus) bei G. H. an St. D. Kouternik, Bauinspektor in Zagreb, verkauft. Den bisherigen Besitzern, bei denen wohl jeder Besucher stets gute Aufnahme fand, möge beschieden sein, daß sie ihren Ruhestand noch viele Jahre bei vollster Gesundheit und bestem Wohlergehen genießen. Die neuen Besitzer aber, die uns schon von früher her in guter Erinnerung sind, begreifen wir auf das herzlichste und wünschen, daß sie auf ihrem jüdischen Besitz ein angenehmes und sorgenloses neues Heim gefunden haben mögen. St. D. Kouternik ist noch so manchem alten G. H. in besonderer Erinnerung. Es wurde nämlich dort

vor 39 Jahren zwischen dem damaligen Besitzer Fregattenkapitän Emerich Gyuzio von Szépf. Maronos und dem damaligen Besitzer der Herrschaft Wriehling Hugo Polzlawen ein Duell unter schweren Bedingungen ausgetragen, bei welchem letzterer einen tragischen Tod fand. Fregattenkapitän Gyuzio wurde vom Geschworenengericht in G. H. zu drei Jahren schweren Kerkers verurteilt. So endete damals das in weiten Kreisen besprochene Drama von Freienberg.

**Veränderung im selbständigdemokratischen Sekretariat in G. H.** Wie die hiesige „Nova Doba“ meldet, hat der bisherige Parteisekretär in G. H. Herr Drago Zaitar seine Stelle als Sekretär und die Berichterstattung für den Laibacher „Jutro“ zurückgelegt, bis die bekannte Gerichtsangelegenheit durch die Entscheidung der Siebenstertelafel in Zagreb über die Nichtigkeitsbeschwerde beseitigt sein wird.

**Todesfall.** Aus Luffa wird uns geschrieben: Am Freitag, dem 27. Jänner, nachmittags starb im öffentlichen Krankenhaus in G. H. nach langer, schmerzvoller Krankheit Frau Terezia Auer, geb. Fuchs, Gattin des letzten Beamten des verstorbenen deutschen Advokaten Dr. M. Detuschegg in Windisch-Fraistriz Herrn Alois Auer, nunmehrigen Pensionisten der Finanzkontrolle in Luffa, im 68. Lebensjahre. Die Verstorbene war eine vorzügliche Hausfrau und musterhafte Gattin und jeder, der diese freundliche Frau gekannt hat, wird ihr Andenken in Ehren halten.

**Nur Zahnarzt in Pettau.** Am 1. Februar eröffnete in Pettau Herr Dr. Franz Schoferitsch seine Praxis als Zahnarzt.

**Fahrpreisermäßigung zur allgemeinen Gastwirteausstellung in Laibach 1928.** Die österreichischen Bundesbahnen haben für die vom 2. bis 11. Juni 1928 stattfindende Allgemeine Fachausstellung für das Gasthotel- und Kaffeehausgewerbe eine Fahrtermäßigung von 25%, die Staatsbahnen der Tschechoslowakei 33 1/2% und die k. u. k. Staatsbahnen des S. D. S. um 50% auf allen Strecken bewilligt. Die gleichen Ermäßigungen gelten für den Frachtenverkehr. Alle weiteren Auskünfte erteilt die österreichische Beratungsstelle für Ausstellung und Messwesen, Graz, Jungferngasse 2.

**Ein deutsches Referat in Pettau.** In der am 16. Jänner anlässlich der Weinausstellung in Pettau im Narodni dom abgehaltenen Hauptversammlung des Marburger Gebietsverbandes der Gastwirtengemeinschaften, welcher die Vertreter der Regierung, des Landes, der Stadt und über 200 Delegierte bewohnten, konnte der Ausstellungsdirektor Herr Alexander Gracon in seiner Eigenschaft als österreichischer Konsulent der Laibacher Messe über Ziele, Zweck und Bedeutung der vom 2. bis 11. Juni im Bereiche der VIII. Internationalen Wirtenschaftsmesse in Laibach stattfindenden Allgemeinen Fachausstellung für das Gasthotel- und Kaffeehausgewerbe in deutscher Sprache ausführlich berichten. Schon seine einleitenden Worte wurden beifällig aufgenommen, seine sachlichen Ausführungen, insbesondere über die Bedeutung des internationalen Fremdenverkehrs und der immer drückenderen Steuerbelastungen fanden wiederholte Zustimmung. Seine Schlussworte: „Nur in einer gründlichen Hebung des gesamten Wirtschaftens und einer allgemeinen Wirtenschaftsverbesserung liegt die Zukunft der ganzen Welt an den lebhaften Beifall. Entsprechend den Ausführungen wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, nicht nur die Fachausstellung,

sondern auch den geplanten internationalen Gastwirtentag korporativ zu besuchen und zu diesem Behufe für die Organisationsarbeiten einen Betrag von 4000 Dinar zu bewilligen.

**Kirchenraub.** Aus Windischgraz wird berichtet: Dieser Tage brach ein Dieb in die Pfarrkirche in Altenmarkt bei Windischgraz in den Abendstunden ein und stahl Wachstern, Altartücher u. dgl. Wahrscheinlich wurde er verfangen, denn als die sogleich verständigte Gendarmerie erschien, war der Vogel schon ausgeflogen. Es ist bisher noch nicht gelungen, denselben habhaft zu werden. Ueberdies scheint sich ein Spezialist auf die Altenmarkter Kirche und das Pfarrhaus verlegt zu haben, welcher jedenfalls über gute Kenntnis der Ort- und sonstigen Verhältnisse verfügt. Vor etwa einem Jahre brach ein bisher unbekannter Dieb während der Pfarrer am Abend in der Kirche weilte, in das Schreibzimmer desselben ein und stahl eine größere Summe Geldes — der Pfarrer hatte kurz vorher ein Paar Ochsen verkauft und das Sammelgeld aus der Wallfahrtskirche auf dem Ursulaberge angekauft bekommen. Und im vorigen Sommer wurde nur durch Zufall ein neuerliches Verbrechen verhindert. Die Aktion ging noch abends in den Keller, um etwas für die Küche zu holen und griff in der Finsternis an die Füße eines in der Ecke stehenden Mannes, welcher unter gräßlichen Flüchen entwich. So wird wohl noch manches in dem lieben Pfarrvorsteher passieren, wenn es nicht gelingt, den verwegenen Einbrecher dingfest zu machen.

**Schwere Verletzung.** Der Ditsinsasse Johann Grabner zechte vor kurzem im Wirtshaus beim Toni in Kötsch bei Gutsenstein in Kärnten. Ein junger Bursche von kaum 17 Jahren griff den Genannten plötzlich mit Messertischen an und versetzte ihm einen Stich in den Rücken und einen Stich in den Kopf, wobei die Messertische abbrach und im Schädelknochen stecken blieb. Der ärztlichen Hilfe gelang es, die abgebrochene Klinge zu entfernen und der Verletzte genas; der junge Röhling aber wurde verhaftet.

**Ein Irrsinniger in Hohenegg.** Am 26. Jänner rannte in der Umgebung von Hohenegg ein junger, ungefähr 20 Jahre alter Mann auf, der höchst mangelhaft bekleidet und ohne Besorgung war. Auf der Suche nach einem Nachtlager geriet er auch zur hiesigen Sechsenanstalt. Da das Haus schon geschlossen war, zertrümmerte er mehrere Fensterscheiben, kletterte dann an der Leitung des Dachbleiters bis zum ersten Stock empor und zwängte sich nach Zertrümmerung weiterer Scheiben zwischen die Oberlichter eines Fensters. Aus dieser unbräunlichen Lage wurde er durch die herbeigeeilten Anstaltswärter befreit, dann aber — da der Fremde einen Todesstich anfall bekam — in die Zwangsjacke gefesselt. Das Marktgemeindeamt schickte den Bedauernswerten, der vermutlich aus der Gegend von Lutal in Krain stammt und Jimez Skofjanz heißen soll, unter Begleitung zweier handfester Männer in die Beobachtungsabteilung des Krankenhauses in Laibach.

**Ein ausgewiesener „Politiker“.** Die politischen Behörden haben den bekannten „Politiker“ Ritter von Jagorski, der auch bei den letzten Parlamentswahlen seine Kandidatenliste eingereicht hatte, für die Dauer von 5 Jahren aus dem Marburger Verwaltungsgebiet ausgewiesen. Jagorski betrieb in Marburg eine Realitätenkanzlei.

**Marktbericht aus Hohenegg.** Trotz Ungunst des Wetters war der Viehmarkt am 30. Jänner relativ gut besucht. Aufgetrieben wurden nur wenige Pferde und Schafe, hingegen über 400 Stück Rinder. Die Kauflust war ziemlich reger. Nach auswärtig wurden 80 Ochsen verkauft, davon gehen 16 ins Ausland. Bezahlt wurden 7 bis 8 Dinar für das Kilogramm Lebendgewicht.

## Lokal

mit Arbeitsraum ist sofort zu vermieten. Adr. in der Verw. d. Bl.

**Chemisches Laboratorium**  
für Industrie, Landwirtschaft und Handel  
**Maribor, Trg svobode 3**

# Die Frau im Hermelin

Kriminalroman von E. N. Puschon  
Autorisierte Uebersetzung von Otto Sonderbant.  
Nachdruck verboten.

„Für wie wichtig muß er das Ding gehalten haben, daß er es eingeschrieben sandte!“ sagte Jobel. „Und doch hätte ich es beinahe verloren, denn es war mir in den Papierkorb gefallen und ich sah es gerade noch, ehe Celestine den Korb fortnahm. Es ist sonderbar, daß er mir gerade jetzt geschrieben hat. Früher fühlte ich mich dann und wann ein wenig belästigt durch seine Liebenswürdigkeiten, aber ich fand ihn immer so komisch, daß ich ihn wirklich nicht ernsthaft nehmen konnte. Ich sah ihn nicht mehr seit jenem Ballabend, an dem du ihn so schlecht behandelt hast.“

Als sie schieden, war Harold vollkommen beruhigt. Man kann nicht auf einen Nebenbuhler eifersüchtig sein, wenn die Dame diesen Nebenbuhler als komische Figur betrachtet.

Was den verheulenen Silberpfennig anbetraf, so gab er sich alle Mühe, sich einzureden, daß es nicht Jobel's Sargpapier gewesen sein konnte, sondern eben ein in ähnlicher Weise verheulenes Gelbfad — es mochte wohl Tausende von verheulenen Sargpapieren geben und einer mochte wohl dem andern ähnlich genug sein!

Sie hatten sich etwas später getrennt als gewöhnlich. Harold, der noch langsam ein paarmal an der Ecke auf und ab gegangen war, wo sie Abschied genommen hatten, war ganz überrascht, als er es neun Uhr schlagen hörte. Und fast im gleichen Augenblick sah er eine fette runde Gestalt auf der anderen Seite der Straße hinstumpfen und erkannte sofort in ihr Charly Coufens. Er drehte sich rasch um, schaute ihm nach und sah, wie eine Frau sich ihm anschloß, die zwar nicht die geringste Ähnlichkeit mit Lily Jobel hatte, die aber — Harold war seiner Sache sicher — Celestine war, Jobel's Gose!

Nun sag er endlich an zu begreifen! Die Gose war es, die diesen Coufens zum Narren hielt. Er nahm sich vor, am nächsten Tage mit Jobel über diese Sache zu sprechen und ihr den Rat zu geben, diese sonderbare Gose doch lieber zu entlassen.

Zu seiner Überraschung jedoch fand er, daß ihr dieses Thema sehr peinlich zu sein schien. Er ließ sich aber nicht abbringen, denn er hatte ein Gefühl, als ob die Sache sehr wichtig sei, und erzählte Jobel ausführlich, wie er sich ereignet und mit Celestine gemacht hätte. Wie unerschämmt sie schon gewesen sei, als er sie zum erstenmal gesehen hatte — die Geschichte mit dem gefälschten Brief — und nun wieder dieses rätselhafte Betragen auf Kosten Charly Coufens'. Er riet ihr ernstlich, sie sofort zu entlassen, aber sie schüttelte den Kopf.

„Das kann ich nicht!“

„Aber weshalb denn nicht?“

Jobel schüttelte wiederum nur den Kopf.

„Ich kann es nicht,“ wiederholte sie.

Er sah sie erstaunt an, drang aber nicht weiter in sie. Wie eine Wolke lag es zwischen ihnen, und beide wußten sie es. Schließlich sagte er sich, es sei besser, wenn er vollkommen offen mit ihr sei.

„Jobel,“ sagte er sehr ernst, „höre mir, bitte, zu. Es handelt sich da noch um etwas anderes. Geheinst du dich an den verheulenen Silberpfennig, den du mir geschickt hast? — diesen hier?“ und er zeigte ihr den Silberpfennig, den er an einem Ketten um den Hals trug.

„Du lieber, närrischer Junge!“ sagte sie lächelnd, aber mit einem warmen Blick in den Augen.

„Nun?“ sagte er, „und der andere Silberpfennig — ich möchte gerne —“

„Oh,“ und sprach sie ihn, „der andere — —“

Sie sah ihn an und schien sehr unglücklich zu sein.

„Ich habe ihn weggegeben,“ sagte sie leise.

„Wirklich?“ bemerkte er sehr ruhig und sehr kalt.

„Darf ich fragen, an wen?“

„Dazu hast du kein Recht,“ rief sie zornig. Aber im nächsten Augenblick legte sie sanft die Hand auf seinen Arm. „Bitte, verzich' mir,“ sagte sie, „es tut mir so leid — aber da ist so vieles, so — — Wenn ich nur könnte, so würde ich dir alles sagen, aber ich kann nicht; denn es handelt sich nicht um mich allein.“

„Du kannst mir nicht einmal sagen, wem du diesen Silberpfennig gegeben hast?“

„Nun,“ sagte sie, traurig den Kopf schüttelnd. Er aber schaute das Kopfschütteln als Eigenart an.

„Ich bildete mir ein,“ sagte er in scharfem, vorwurfsvollem Ton, „du hättest davon gesprochen, du wüdest ihn immer behalten als Gegenpfand zu dem meinen!“

„Es tut mir so leid,“ murmelte sie. „Ich wußte, daß es Unrecht war, als ich ihn weggab — aber — — ich konnte mir nicht anders helfen. Bist du sehr zornig?“

Dem konnte er nicht widerstehen. Er küßte ihr die Hand und sie sprach nicht mehr über den unglückseligen kleinen Silberpfennig. Aber doch hatte sich etwas zwischen sie gehoben wie eine verflüchtete Wolke. Beide fühlten, daß zwischen ihnen etwas war. Und Harold mußte immer wieder an diesen Silberpfennig denken, so sehr er sich auch Mühe gab, es nicht zu tun.

Aus irgend einem Grund erwähnte er die Littenstraße. Sie antwortete kurz, daß die Notwendigkeit, die sie dorthin geführt hatte, wohl nicht so bald wieder eintreten würde. Sie fügte hinzu, daß wenn sie wieder hingehen müßte, sie dies wahrscheinlich in aller Öffentlichkeit tun würde. Einige Wochen jedoch würden bis dahin sicher vergehen. Nähere Erklärungen jedoch lehnte sie ab und sie schieden ziemlich kalt.

In schlechter Laune und sehr beunruhigt kehrte Harold in seine Wohnung zurück. Er versuchte vergebens, ruhiger zu werden; der Gedanke stieg an, sich in ihm festzusetzen, daß er entweder die Rätsel lösen müsse, die die Frau umgaben, die er liebte, oder — wahrscheinlich werden würde mit diesen fortwährend neu auftauchenden Zweifeln und Fragen und Verächtungen. Am meisten plagte ihn der Silberpfennig! Wohin er auch sehen mochte — überall schien dieses Gelbfad vor ihm zu schweben, ihn zu rasender Eifersucht aufzufachen.

Er suchte sein Hil in taikräftigem Handeln. Es war schon fast zehn Uhr, aber es gelang ihm noch, die nächste Telegraphenstelle rechtzeitig zu erreichen und er sandte ein lautes Telegramm an Charlant. Es lautet:

Wenn Sie es noch wünschen, bin ich bereit, nach dem fraglichen Ort zu gehen.

In aller Frühe am nächsten Morgen schon erschien Courtland. Der Detektiv war zu diskret, um Harold zu fragen, aus welchem Grunde er anderen Sinnes geworden sei, aber über die Tatsache selbst war er offenbar sehr erfreut.

Er bat Harold, ihn in seine Wohnung in Pöham zu begleiten, die dieser kurze Zeit später so gründlich verkleidet verließ, daß er vor sich selbst erschaute, wenn er im Vorübergehen in einem Schaufenster sein Spiegelbild sah. Aus dem Gentleman war ein etwas herumergelommen aus ehrender Arbeiter geworden, mit beschmutzten Hosen aus starkem blauen Leinen, einem großen roten Tuch lose um den Hals geschlungen, und schweren, furchtbar und schweren Stiefeln.

Mit einem Omnibus fuhr er nach Hoxton. Die Littenstraße hatte er bald gefunden und schlenderte bummelnd das Gäßchen hinab. Es war noch sehr früh und wenig Leute begegneten ihm; zu beachten schien ihn niemand.

Das gab ihm Selbstvertrauen. Als er die Straße einige Male auf und ab gegangen war, trat er in die Bar zum „Königsgelöbn“ ein. Sie war leer. Er schaute sich um. Hatte er doch ein schlechtes Gewissen; das häßliche Gefühl hinter der Frau herumzuplonieren, die er liebte. Aber das tat er ja nicht, sagte er sich. Sie selbst hatte ihn ja gesagt, es werde zwei oder drei Wochen dauern, bis sie wieder in die Littenstraße käme und dann würde sie wahrscheinlich ganz offen hingehen.

Er trat an die Bar und wollte gerade auf den Schenkstisch klopfen, damit jemand kommen sollte, als er die leise klare Stimme hörte, die er so liebte und so gut kannte —

Die Stimme schien aus dem kleinen Zimmer hinter der Bar zu kommen:

„Mr. Towens — Harold — lieber Harold, was soll ich tun?“

Der Mann vom Variété.

Es war fast komisch: der erste Gedanke, der in Harold aufstieg, hatte mit Jobel nichts zu tun, sondern war ein Gedanke bitteren Vorwurfs Courtland gegenüber! Das mußte ja eine nette Verteidigung sein, die ihm dieser Courtland da aufgebauet hatte! Weshalb stieg die Courtland ihn in dieses bössinnige Rautezeug, wenn man ihn doch sofort erkannte! Nun, er würde Mr. Courtland keine Meinung schon sagen; hübsch deutlich, klar, präzis! Er lehnte sich gegen die Bar und horchte.

Da — wieder hörte er die liebe Stimme — diesmal in leidenschaftlichem Flehen:

„Harold! Lieber Harold! Du verstehst mich doch? Du wirst mir doch helfen?“

Und dann hörte er das letzte Zeichen eines Mannes.

Mit einem Satz war Harold über den Schenkstisch gesprungen, wief sich gegen die Tür und —

Er blieb maßlos erstaunt stehen, sah nach links, sah nach rechts, wurde immer erstaunter. Nirgends eine Spur von Lily Jobel! Und aus dem kleinen Zimmer hinter der Bar, in dem er jetzt stand, war doch die Stimme gekommen — wie aus nächster Nähe hatte er doch die Worte gehört!

Das Zimmer, in dem er stand, wurde anscheinend als Küche benutzt. Es war sehr klein. Bedet war eine zweite Tür sichtbar noch ein großer Schrank, in dem

sich jemand hätte verstecken können. Und die selben Menschen, die in dem Zimmer waren, sahen ganz ruhig da und zeigten keinerlei Aufregung.

Harold erkannte Mrs. Davis, die dicke Wittva, sofort wieder. Auch heute trug sie das schmutzige Seidenkleid. Sie sah am Herd, vor sich hin starrend, ein vergnügtes Lächeln auf ihrem unympathischen Gesicht.



## DIE LEIPZIGER MESSE

ist der günstigste Einkaufsplatz der Welt und die größte Musterschau Europas. Mehr als 1600 Warengruppen aller Branchen sind vertreten. 10.000 Aussteller aus 21 Ländern stellen das Beste und Vollkommenste zur Schau.

Mustermesse 4. bis 10. März 1928.  
Große Technische Messe und Baumesse 4 bis 14. März. Textilmesse 4. bis 7. März, Schuh- und Ledermesse 4. bis 7. März.

Auskünfte erteilen:

Die Ehrenamtliche Vertretung für den Kreis Maribor: Chemisches Laboratorium für Industrie, Landwirtschaft und Handel, Maribor, Trg svobode 3, und die Balkan-Geschäftsstelle des Leipziger Messeamts: Beograd, Cubrina ulica 8.

437

Frackhemden	gute Qualität	Din 120
Frackhemden	prima Qualität	„ 155
Hemden weiss	weich, in den Preislagen Din 150, 130, 105, 95, 70.	59
Kragen	in jeder Fagon und Halsweite) stets lagernd	
Krawatten	Maschen, Binder in grösster Auswahl.	

**L. Putan, Celje**

Besichtigen Sie bitte das Schaufenster!

Die Zahl der Aussteller auf der Leipziger Messe

Frühjahr 1897 1377

Frühjahr 1907 3358

Frühjahr 1917 2510

Frühjahr 1927

**Neue Barium-Röhren.** Nach mühevollen Untersuchungen der Emissionen bezüglich ihrer Emissionseigenschaften konnte festgestellt werden, daß sich das reine metallische Barium ganz vorzüglich zu Emissionen eignet. Die Schwierigkeit bestand jedoch in der Herstellung von Drähten aus reinem Barium. Dem Laboratorium der Firma „Tungfram“ ist es nun gelungen, durch feineren Auslösung modernster metallurgischer Methoden nicht nur metallische gezeigte Bariumdrähte, sondern auch Material von großer Gleichmäßigkeit herzustellen, so daß diese Drähte ideale Heizdrähte für Röhren darstellen. Sie haben bei kleinstem Heizstrom eine gleichmäßige sehr hohe Emission während der ganzen Zeit ihrer Verwendung, auch die Brenndauer der

Röhren ist fast unbegrenzt. Eigenschaften, die mit normalen Röhren nicht zu erreichen sind. Die Barium-Röhren eignen sich für alle Stellungen, haben aber bei Kunststellungen besonderen Wert. Spezialtypen für Audion, Hoch- und Niederfrequenzübertragung sind entworfen worden, für Endverstärkung stehen sie zufolge ihrer hohen Emission einzeln da. Die Amateure haben selbst für Schwingröhren besondere Typen zur Wahl. Wir können diese neuen Röhren jedem Radio-Amateur nur bestens empfehlen; sie sind erhältlich in allen besseren Radio-Geschäften oder bei „Tungfram“ d. d. Zagreb und Prag.

Für zwei 16jährige Studenten ein

**Kostplatz**

bei guter Familie gesucht. Womöglich Klavierbenützung. Adresse in der Verwltg. d. Bl. 33428

Tüchtiger, seriöser Wiener-Geschäftsmann aus der Lederwarenbranche, der längere Zeit in SHS tätig war, sucht

**Kompagnon**

zur Errichtung eines Betriebes in SHS. Fachkenntnisse vorhanden. Zuschriften erbeten unter „33429“ an die Verwaltung des Blattes.

**Spar- u. Vorschussverein in Celje**

Gegründet 1900

Telephon Nr. 13  
Interurban

Glavni trg 15

**Hranilno in posojilno društvo v Celju**

registrovana zadruga z neomejeno zavezo

**Spareinlagen, Darleihen, Kredite**

Einlagenstand Din 20,000.000 | gegen günstigste Bedingungen. Geldverkehr Din 180,000.000

**Deutsches  
Fräulein**

mit langjährigen Zeugnissen wird zum sofortigen Eintritte zu einem 10- und 4-jährigen Knaben gesucht. Bevorzugt werden Reflektantinnen mit eventueller Klavierkenntnis. Offerte an Franjo Kardoš in Zagreb, Ilica 73.

**Zwei massive, eiserne  
Kreuz-Rahmen-Türen**

mit je zwei dosischen Schlössern zu verkaufen. Anzufragen in der Verwaltung des Blattes. 33356

Grösserer Fabriksbetrieb auf dem Lande in Slovenien sucht zur selbständigen Führung aller Büroarbeiten, verlässlichen

**Kanzleibeamten**

jugoslavischer Staatsangehörigkeit, der deutschen und slovenischen Sprache in Wort und Schrift vollkommen mächtig und mit Praxis in Korrespondenz und Buchhaltung. Offerte unter Chiffre: „Kanzleibeamter 33422“ an die Verwltg. d. Bl.

**Möbl. Zimmer**für 2 Herren ist ab 1. Februar zu vermieten. Prešernova ul. 5, I. Stock  
F. Cesar.**Dr. med. Franz Schosteritsch**hat am 1. Februar 1928 seine Praxis als Zahnarzt in Ptuj, Cankarjeva ulica 13 (Wagplatz) eröffnet.  
Ordination an Wochentagen von 8—11 und 14—16 Uhr,  
an Sonn- und Feiertagen von 9—11 Uhr.Spezerei- und Kolonialwaren,  
besonders aber Kaffee, weil täglich frisch  
gebrannt, kaufen Sie am besten bei der Firma**Celje, Glavni trg Nr. 3**

Telephon Nr. 34

**Geschäftsübernahme.**

Gebe dem geehrten Publikum höfl. bekannt, dass ich am 16. Jänner i. J. das Modewarengeschäft des verstorbenen H. Franz Kuder am Hauptplatz Nr. 14 samt dem Warenlager übernommen habe und werde die übernommene Ware, solange der Vorrat reicht,

mit **50%****Nachlass abgeben.** Lade daher die geehrten bisherigen Kunden, sowie das übrige geschätzte Publikum höfl. ein, diese Gelegenheit auszunützen. Ebenso werde ich im Geschäfte alle **Modewarenartikeln**, wie spezielle **Kinderkonfektionsabteilung, Herren- und Damenwäsche, Strümpfe, Handschuhe, Hosenträger, Sacktücher etc., etc.** zu günstigsten Konkurrenzpreisen weiterführen. In der Hoffnung, dass auch mich alle bisherigen gesch. Kunden weiter unterstützen werden, indem ich sie der solidesten und sorgfältigsten Bedienung in jeder Hinsicht versichere, empfehle ich mich bestens**Modewarengeschäft D. Cerlini, Glavni trg Nr. 14.****Möbl. Zimmer**

zu vermieten. Anfrage Gosposka ulica 19, I. Stock.

**Federn**Weiche Hühnerfedern pr. kg 15 Din  
Gänsefedern . . . . . pr. kg 100 Dinab Maribor, Säcke zum Kostenpreis berechnet, gegen Nachnahme.  
Weniger als 5 kg werden nicht in Versand gebracht.

Kleine Partien versenden per Post:

5 kg Gänsefedern . . . Din 535

5 kg Hühnerfedern . . Din 110

brutto für netto, franko per Post gegen Vorauszahlung des Betrages.

**Eksportna družba**

Matheis Suppanz in drug, Maribor.